



Deutsche METALLARBEITER- ZEITUNG.

Nachblatt für die Metallarbeiter aller Branchen.

(Zugleich Organ für die Interessen der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.)

Erscheint am 10., 20. und letzten jeden Monats zum Preis von vierteljährlich 70 S., monatlich 25 S., Einzelne Nummern 15 S. -- Insetionspreis pro dreifach gespaltene Petitzeile ober deren Raum 20 S., Klassen- und Versammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 10 S. die Zeile.

Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12/1.

Nr. 5.

Nürnberg, 20. Februar.

1884.

Die berufsgenossenschaftliche Organisation,

welche in der neuen Unfallversicherungsvorlage Platz gefunden hat, ist gewissermaßen das Beste an der ganzen Vorlage und dennoch auch das Schlimmste.

Diese Organisation soll über ganz Deutschland ausgebreitet werden — das ist sehr gut und doch auch sehr schlimm — nämlich sehr gut für die Arbeitgeber und sehr schlimm für die Arbeiter.

Bei dem Krankenkassengesetz fand die berufsgenossenschaftliche Organisation der Arbeiter, wie sie von der Linken im Reichstage vorgeschlagen wurde, nicht die Zustimmung der Reichsregierung, die nun ihrerseits jenen Gedanken copirt hat und denselben in der Unfallversicherung für die Arbeitgeber verwirrt.

Ein Freund, der sich schon viel mit der Unfallversicherung beschäftigt hat, schreibt uns: „Ich halte die Genossenschaftsverbände für keine Verbesserung; diese Verbände werden ein neues und nicht das schlechteste Mittel zur Förderung der Machtstellung der Arbeitgeber den Arbeitern gegenüber abgeben. — Hätte man von den Arbeiterausschüssen und Schiedsgerichten die freien Hilfskassen nicht ausgeschlossen, hätte man diesen Ausschüssen und ihren Delegationen eine wirkliche Bedeutung für die Praxis zugestanden, so wäre durch dieselben den Arbeitern wenigstens in etwas ein Einfluß auf die Organisation der Unfallversicherung eingeräumt worden. So aber ist alle Macht, welche die Betriebsgenossenschaft in's Leben ruft, lediglich in der Hand der Arbeitgeber.“

In einem fortschrittlichen Blatte, der „Bresl. Morgenzeitung“, lesen wir folgende zutreffende Debatte:

„Den Arbeitern müssen solche „Berufsgenossenschaften“ der Arbeitgeber in dem Maße gefährlich werden, als natürliche und gesetzliche Hindernisse es den Arbeitern erschweren, eben solche Genossenschaften zur Wahrung ihres Interesses im Arbeitsverhältnisse durch ganz Deutschland mit einheitlicher Spitze zu organisieren. — Gegen die wirtschaftliche und politische Freiheit der Arbeiter kehrt sich offenbar die ganze socialpolitische Organisation, wie sie jetzt in anscheinend arbeiterfreundlicher Weise geplant wird, zumeist. Ist erst dieselbe Organisation von Berufsgenossenschaften dienstbar gemacht für Zwecke der Altersversorgung, so sind die Arbeiter in solchen wichtigen Lebensbeziehungen dauernd abhängig gemacht von Zwangsorganisationen, so daß eine Rückwirkung auf ihre wirtschaftliche und politische Freiheit gar nicht ausbleiben kann. Wo die neue Vorlage den Arbeitern eine Mitwirkung einräumt, hat das eine nur dekorative Bedeutung. In den Arbeiterausschüssen und im Reichsversicherungsamt werden die durch einen

knustreichen Destillationsapparat ausgewählten Arbeiter nicht mehr bedeuten, als gegenwärtig im Volkswirtschaftsrath. Bezeichnender Weise sind die freien, nur aus Arbeitern bestehenden Krankenkassen überall von der Wahl der Arbeitervertreter ausgeschlossen und concurriren bei dieser Wahl nur die Vorstände der obrigkeitlichen Kassen und der Fabriklassen.“

In den Motiven befindet sich aber auch noch eine sehr verhängliche Stelle bezüglich der Befugnisse dieser fabrikantlichen Berufsgenossenschaften. Es heißt da, daß es die Gemeinamkeit der wichtigeren Interessen sei, welche die Grundlage der Genossenschaften zu bilden habe. — Diese Gemeinamkeit braucht man nicht gerade auf Interessen zu beziehen, die ausschließlich mit der Unfallversicherung zusammenhängen, man kann sie auch auf sonstige der Gesamtindustrie dienende Interessen anwenden.

Es ist auch naheliegend, daß, wenn erst sämtliche Industriezweige genossenschaftlich organisiert sind, wenn die Fabrikanten Generalversammlungen abhalten, daß sie dann diese Gelegenheit benutzen werden, auch über andere „berufliche“ Interessen sich zu verständigen.

So bei etwa ausgebrochenen Streiks, so in Hinsicht auf Arbeitsausschlüsse, so in Bezug auf Nachzahlung einzelner Arbeiter und Arbeiterführer — alles Dinge, welche dazu angethan sind, die Interessen der Arbeiter zu schädigen und die Macht der Arbeitgeber noch mehr auszubilden. —

Man kann es nicht nachdrücklich genug betonen, daß die Reichsregierung sich gegen die Berufsgenossenschaften der Arbeiter bei dem Krankenkassengesetz erklärt, während sie jetzt die Berufsgenossenschaften der Arbeitgeber bei der Unfallversicherung selbst vorschlägt.

Wo bleibt da die vielgerühmte Arbeiterfreundlichkeit?

Luft, Licht, Reinlichkeit, Ordnung.

(Von einem Metallarbeiter.)

(Schluß.)

Wie steht es aber mit der künstlichen Beleuchtung in den Fabriken? In vielen Fabriken sind die Lampen ohne Schirm, womit man nur zu leicht sich die Augen verblüht oder sie sind so klein, daß die Arbeiter den Docht sehr hoch schrauben müssen, so daß dieser schwehlt und die Luft verpestet. Die neuen patentirten Formereilampen sind ein non plus ultra dieser Art. Wir möchten wissen, was an diesen Lampen eigentlich patentirt ist. Bei den Formern sind sie wegen ihres unerträglichen Qualmens allgemein verhaßt. Warum werden denn die Techniker nicht öffentlich aufgefordert, eine Lampe zu

konstruieren? Statt den Nordpol, Innenafrica und die Nilquellen zu erforschen, verwende man doch lieber vorläufig Kräfte und Mittel darauf, in unseren industriellen Anlagen für die Arbeiter erträgliche Einrichtungen ausfindig zu machen und herzustellen, damit die Volksgesundheit nicht mehr wie bisher in so trivoler Weise geschädigt wird!

Im Gegensatz zu diesen Thatsachen sind die Anforderungen der Arbeitgeber an die Arbeiter oft geradezu enorm. Wie oft wird auf einem Arbeiter oder Lehrling herumgehakt, weil er schlecht und langsam arbeitet! Bis zum Davonsagen kommt es und wie oft ist die wahre Ursache der mangelhaften Arbeit, daß der Arbeiter an seinem Plage des schlechten Lichts halber nicht ordentlich sehen konnte, so daß die Arbeit nur langsam von Statten ging! Warum gehen denn so viele Arbeiter krumm und gebückt umher? Sie hatten während ihrer drei, vier und fünf Jahrzehnte einen schlechten Platz in der Werkstatt und mußten sich tief über die Arbeit beugen, wenn sie etwas sehen wollten; sie haben sich daran gewöhnt, „mit der Nase auf der Arbeit zu liegen.“ Die Beleuchtung in den Fabriken ist zweifelsohne meistens noch sehr mangelhaft, allein die Herrn Fabrikinspektoren kommen bei Tage und nicht beim Schein der Lampen; darüber schreibt ihnen ihre Instruktion nichts vor.

So gut der Fabrikbesitzer es sich gefallen lassen muß, daß sein Dampfkessel jährlich 2mal auf seine eigenen Kosten revivirt wird, weil derselbe gefährlich werden könnte, ebenso hat der Staat die Pflicht, das natürliche und künstliche Licht in den Fabriken und Gießereien von Zeit zu Zeit zu kontrollieren. Ein explodirender Kessel kann im glücklichen Fall das ganze Personal einer Fabrik unversehrt lassen; schlechtes Licht aber schadet auf jeden Fall und unaussprechlich. Es ist also Pflicht des Staates, hier Gesetze zu erlassen, die uns vor Schaden bewahren.

Was die Reinlichkeit betrifft, so gibt es hochmüthige Leute, die mit Vorliebe von der „schmutzigen“ Fabrikbevölkerung sprechen. Es mag ja auch nicht bestritten werden, daß wir Metallarbeiter, wenn wir Mittags oder Abends ungewaschen von der Arbeit nach Hause gehen, keinen besonders guten Eindruck machen. Allein daran sind die Arbeiter nicht schuld, daß sie in solchem Aufzuge erscheinen müssen, wenn auch Einige sich gerade in dem beschriebenen Zustande am Behaglichsten zu befinden scheinen.

So lange noch nicht fabrikmäßig produziert wurde und die Metallbranchen noch unentwickelt waren, befanden sich die Arbeiter bei ihren Mettern in Kost und Logis. Sie wurden, wie man vielseitig behauptet, wie zur Familie gehörig behandelt und die Außenwelt bekam sie fast nur zu Gesicht, wenn sie nach Feierabend gewaschen vor der

Thür des Meisters mit der langen Welle sahen. Und Sonntags sah man sie in der Herberge oder auf den Straßen in sonntäglichem Aufzug.

Jetzt ist das ganz anders. Die in den Fabriken beschäftigten Arbeiter erscheinen zu einer bestimmten Zeit in der Werkstatt und nach Ablauf der Arbeitszeit gehen sie wieder nach Hause, mit der Familie des Fabrikanten kommen sie gar nicht in Berührung. Aber der moderne Arbeitgeber, der den Arbeiter zwingt, sich für ihn zu beschmutzen, hätte auch die Pflicht, in seinen Räumen Einrichtungen zu treffen, mittelst denen sich die Arbeiter reinigen könnten, ehe sie die Fabrik verlassen. Es läßt sich ja nicht ändern, daß der Metallarbeiter am Körper und an der Kleidung während der Arbeit sich beschmutzt, sei er nun als Dreher, Maschinenbauer, Schlosser, Formner oder Gießereiarbeiter beschäftigt, denn er hat mit Formsand, mit Gußblei, mit Del, mit Schmirgel und mit allerlei Werkzeugen zu hantieren. Es gibt sehr unreinliche Maschinenwerkstätten und Gießereien, allein die Herren Unternehmer wollen eben Alles sparen, was nicht zum direktem Selberwerb gehört. Werden, wie schon erwähnt, die Fenster der Fabrikräume selten oder gar nicht geputzt, so geschieht das Ausfegen höchstens alle Woche einmal. Es ist meistens auch kein Fegen, sondern ein Staubaufwerfen. Vorheriges Sprengen findet gar nicht statt, so daß die Arbeiter, wenn, wie meistens, während der Arbeitszeit gefegt wird, den ganzen Staub einschlecken müssen. Thüren, Bänke, Feilenhefte, kurz Alles, was angefaßt wird, ist mit einer Staub- und Schmutzkruste überzogen. Wird nun vollends Seiten des Fabrikbesizers mit der Puhwolle gegetzt, so kann man sich schon durch einfaches Berühren eines Gegenstandes gründlich beschmutzen.

In den Gießereien, wo kein Del gebraucht wird, ist durch Sandsteden und Stäuben fortwährend für Staubluft gesorgt. Der umherfliegende Staub setzt sich überall fest. Für das Beschmutzen bei der Arbeit wird Niemand die Fabrikanten verantwortlich machen wollen; sie können aber Waschräume für die Arbeiter herstellen; Dampf und Wasser stehen ihnen doch meistens zur Verfügung. Der Wasch- und Daberaum müßte so eingerichtet sein, daß die Arbeiter Raum hätten zum Umkleiden und zur Aufbewahrung von Kleidern. Der Wasch- und Daberaum müßte sich neben dem vorgeschlagenen Esszimmer befinden. Die Wohnverhältnisse ermöglichen es zwar nicht vielen Metallarbeitern, noch extra Kleidung zum Wechseln anzuschaffen. Die National-Defonomen prophezelien der Metall-Industrie zwar bessere Zeiten. Sollten diese aber auch nicht kommen, so wollen wir doch auch Reinlichkeit verlangen, damit man sieht, daß der Mangel nicht an uns liegt.

Ueber Retraden zu schreiben, würde zwar die Nerven „ästhetischer“ Herren und Damen stark angreifen, allein wir müssen hier davon sprechen. Wenn es schon in den Arbeitsräumen unsauber aussieht, wie erst auf den Retraden! Die Fabrikinspektoren kümmern sich, soviel wir wissen, nicht um dieselben. Warum nicht? Es steht fast aus, als setzen die Retraden zu Orten der Abschredung eingerichtet, damit sich dort Niemand zu lange aufhält und dem Unternehmer ja keine Minute von unserer Arbeitszeit verloren geht.

Was die Ordnung zum Schlusse betrifft, so ist es vor Allem zu tabeln, daß in den Arbeitsräumen so viel Gegenstände umherliegen. In den Maschinenwerkstätten sieht man höchstens Montag Morgens etwas Ordnung, sonst steht es fast lebensgefährlich aus. Bohrflöze, Stücke Rundsteyn, Muttern, Schrauben, Schmelde- und Gußtheile liegen mitten im Wege. Drehstangen, Riemenstangen, Leitern, Böcke, alles wird von Jedem irgendwo abgesetzt. Den Meistern und Aufsehern ist nur darum zu thun, daß etwas fertig gebracht wird. Das Ordnungmachen, zu dem man uns kaum und ungern Zeit läßt, betrachtet man als ein nothwendiges Uebel. Und wenn man aufräumen läßt, so geschieht es nicht, weil man uns vor Unglück behüten will, das beim Transport schwerer Gegenstände durch Stolpern oder Fallen uns zustoßen könnte, sondern weil es zu viel Zeit in Anspruch nimmt, wenn Dies und Jenes erst gesucht werden muß. Wenn ein Besuch erwartet wird, dann wird Ordnung gemacht, wenn aber 6—12 Mann einen schweren Gegenstand transportieren sollen, dann müssen sich erst Einige die Knochen zerstoßen, ehe man aufräumen darf und dann heißt es noch häufig: „Das geschieht Euch recht, warum werft Ihr Alles so umher!“ Häufig sind es die Herren Meister, die durch übergroßen Dienstleister in den Fabriken die Unordnung hervorrufen, die durch ewiges Angeben mehr Schaden wie Nutzen stiften. Wenn doch nur die Fabrikinspektoren so streng und so zahlreich wären, wie die Kalernen-Inspektoren!

Wir haben mit Vorstehendem nur eine Anzahl Dinge berührt, von denen sonst weniger gesprochen wird. Wir wollen damit Staatsregierungen und Gesetzgeber energisch

darauf hingewiesen haben, was in den Fabriken an Gesundheits- und Vorsichtsmaßnahmen noch alles zu treffen ist. Der Staat und die Gesetzgebung können doch keineswegs ruhig zusehen, wie ein so kostbares Gut, die Volksgesundheit und die Arbeitskraft, von der Industrie verunstaltet wird.

Man sage nicht, daß wir übertreiben, denn wir sprechen aus Erfahrung. Jeder Menschenfreund kann doch nur wünschen, daß solche Mißstände, wie die ge-

nannten, beseitigt werden. Man forsche nur nach und man wird finden, daß sie bestehen. Also nicht gezaubert, ihr Herren Gesetzgeber, und den Finger in die Wunde gelegt. Wir haben zu Euch das Vertrauen, daß ihr die Arbeiter lieber gesund als krank haben wollt. Dann aber müßt ihr die Möglichkeit bieten, in den dumpfigen Fabrikräumen Luft, Licht, Reinlichkeit und Ordnung zu schaffen; die Arbeiter werden es an gutem Willen nicht fehlen lassen.

Neuer Bewegungsmechanismus für Windfahnen.

Dieser neue Bewegungsmechanismus, erfunden von Ingenieur Wetikum in Wien und hier nebenbei abgebildet bedeutet gegenüber der bisherigen Konstruktion einen entscheidenden Fortschritt. Die Anwendung der Windfahne ist uns aus den ältesten Zeiten bekannt, sie hat den Zweck, die Windrichtung anzuzeigen, wonach es oftmals möglich ist, die Witterung darnach bestimmen zu können. Diesen Zweck erfüllt dieser Apparat aber nur dann, wenn die Reibung der gleitenden Flächen eine möglichst geringe ist, was bei dem bisherigen System nicht zu erreichen war, so daß nur zu oft die Fahnen bloß den Namen tragen und nicht richtig oder gar nicht funktioniren oder jenes knarrende Geräusch verursachen, das von phantastischen Romanschriftstellern als willkommenes Requisit zur Ausschmückung ihrer „Kunstpausen“ benutzt wird. Die bisherige Konstruktion der Windfahne ist sehr einfach. Meist wird die Fahne an einer Hülse befestigt, welche mittelst eines eingesezten Rundsteyns in eine Spitze endigt. In dieser Hülse befindet sich die Aufstakfläche; man benützt dazu gleich die eingesezte Spitze, indem man sie unten anstählt und dann härtet. Die Hülse wird auf die oben ebenfalls angehärtete und gehärtete, in einen Körner auslaufende, Aufstakstange geschoben. Eine Verbesserung besteht schon darin, wenn man zwischen Aufstakfläche und Körner eine Glascheibe legt, indem dadurch die gleitende Reibung bedeutend vermindert wird. Sowohl bei den Metallflächen von Stahl auf Stahl als bei Stahl auf Glas entstehen jedoch mit der Zeit rauhe Flächen, wozu noch die bedeutende seitliche Reibung kommt, welche längs der Aufstakstange bei nicht ganz genau das Gleichgewicht haltenden Fahnen statt-

findet. Diesen Uebelständen hilft dieses neue System gründlich ab, indem hier die gleitende Reibung durch Anwendung des sog. Kugelsystems in eine rollende übertragen und um zwei Drittel vermindert wird, ohne daß hiebei eine Schmiere zu verwenden nöthig wäre. In Wien und an anderen Orten ist dieses System bereits vielfach angewendet worden und lieferte nach den Gutachten verschiedener Sachkundiger wegen seiner Empfindlichkeit und seiner gleichmäßigen Beweglichkeit äußerst günstige Resultate.

Fig. 1 gibt eine Ansicht des Haupttheils der Windfahne in $\frac{1}{10}$ der wirklichen Größe (nicht, wie irrthümlich, $\frac{1}{5}$) und ist daraus

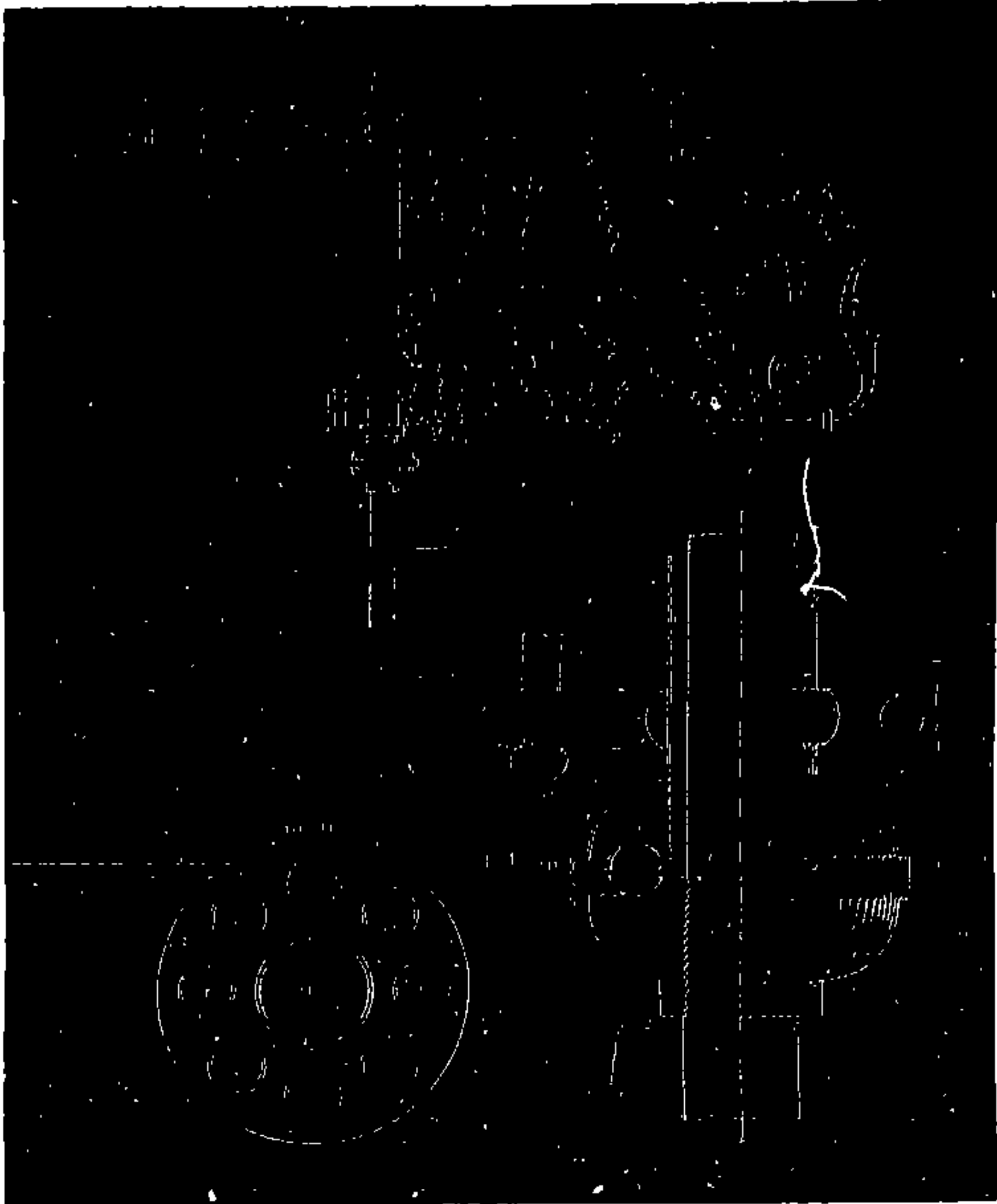


Fig. 1.

und aus Fig. 2 ersichtlich, wie eine Hülse an der Fahne, in Form eines Hohlzylinders mit Verstärkung am unteren Theil die feststehende Mittelstange umschließt. Eine gleiche Verstärkung ist, wie Fig. 3 in $\frac{1}{2}$ der nat. Größe (nicht 1:1) zeigt, mit der feststehenden Stange verschraubt und die obere und untere Lauffläche dieser Verstärkungen bilden die Ebenen, auf denen die Drehung der Windfahne stattfindet. Zur Vermeidung der gleitenden Reibung dieser Flächen in eine rollende sind nun 6—8 Kugeln in die in die Flächen eingebrehten Führungsnuten eingesezt, welche durch eine Führungsscheibe, Fig. 2, in bestimmten Abständen von einander gehalten werden. Auf diesen Kugeln, welche nach dem jeweiligen Durchmesser von 10 bis

16 mm erhalten, bewegt sich nun die Windfahne. Die eingedrehten ringsum laufenden Nuten halten nicht nur die Kugeln in ihren bestimmten Abständen von der Hauptachse, sie vermindern zugleich die erhebliche seitliche Reibung. Die Kugeln werden aus Stahl oder Phosphorbronce angefertigt.

Cuivre poli.

Von Professor Dr. Meibinger, Bab. Gewerbeztg.

Cuivre poli heißt soviel als Glanz-Messing; man bezeichnet damit die gelben Kunstgegenstände (mit schwachgrünem Schimmer), welche seit etwa Mitte des vorigen Jahrhunderts auf den Markt gekommen und gegenwärtig zum dominirenden Modeartikel geworden sind. Der Franzose hat zwar für Messing das Wort „laiton“, gebraucht es aber im gemeinen Leben nicht, er wendet dafür das gleiche Hauptwort wie für Kupfer an; um die Unterstufe in besonderen Fällen hervorzuheben, nennt er dann ersteres jaune, letzteres rouge.

Das Cuivre poli zeigt so recht, wie sich der Geschmack im Laufe der Zeit ändert. Das Cuivre poli ist an die Stelle der Bronze getreten — mehr äußerlich allerdings als innerlich. Auch das, was wir mit Bronze bezeichnen, durchläßt im Laufe der Zeit mancherlei Stadien — die Unterschiede sind kaum geringer als gegenüber dem Cuivre poli. Wir dürfen das letztere geradezu als Bronze in einem bestimmten Farbenton ansehen.

Unter Bronze versteht man eigentlich die Legirung von Kupfer mit Zinn, die von sehr verschiedenem Farbenton sein kann, je nach dem Verhältnis der beiden Metalle: weiß (Spiegelmetall), graugelb (Hodenmetall), gelb (Kanonenmetall), rothgelb (Medaillen) und Mischfarben in verschiedenen Tönen. — Messing bezeichnet die Legirung des Kupfers mit Zinn, von gelber Farbe, die jedoch auch je nach dem Verhältnis der Metalle mehr ins Weiße oder

Rothe übergehen kann und bei gewisser Mischung einen Stich ins Grüne zeigt.

Für Kunstgegenstände hat man schon lange Zeit Metallgemische angewendet, die dem Messing näher stehen als der Bronze, bei großen Denkmälern aus Kupfer mit Zinn und oft nur wenig Zinn geblieben sind, bei kleinen Sachen für Gebrauch im Hause ist zumeist überhaupt kein Zinn enthalten. Der Name „Bronce“ als Gattungsbegriff für Kunstgegenstände, die durch ihren hohen Kupfergehalt sich sehr widerstandsfähig gegen den Angriff der Luft zeigen, wurde jedoch auch hierfür beibehalten. Der Grund, warum man auf die Verwendung von Zinn theilweise oder ganz verzichtet, liegt darin, daß sich die zinnhaltige Legirung besser gießt und welcher ist, weshalb sie sich nachträglich besser bearbeiten (ziseliren) läßt.

Auf den Farbenton wurde lange Zeit keine weitere Rücksicht genommen, und zwar aus dem Grunde, weil sich der natürliche Ton der verschiedenen Legirungen auf die Dauer doch nicht hält; sie laufen an der Luft an. Die Oxydation des Kupfers, auch seine Verbindung mit Kohlendure, bewirkt ein Dunkelwerden der Oberfläche, ein Bräunen, unter Umständen mit grünlichem Schimmer, im Freien bei Denkmälern ja selbst ein entschiedenes matschigartiges glänzendes Grün. Je nach der Farbe der Legirung, theilweise auch der Beschaffenheit der Luft, können diese Nuancen sehr verschieden sein. Den sich so bildenden neuen Farbenüberzug bezeichnet man auch Patina. Die Patina trägt immer einen metallischen Charakter, der eigen thümliche Metallglanz leuchtet durch die Farbe durch und damit unterscheidet sie sich bloß

wesentlich von einem Anstrich. Der Glanz, welchen letzterer durch Firnis erhält, sitzt oben, nicht in der Tiefe.

Als man, etwa zwischen den dreißiger und vierziger Jahren, von Paris aus begann, die Bronze für Kunstgegenstände der Wohnung zu verwenden, zu einer Zeit, wo die künstliche Patinierung noch unbekannt war, wurde dieselbe vergolbet und geraume Zeit knüpfte sich der Begriff der echten Bronze an das goldglänzende Aeußere. Derartige Gegenstände waren ungemein theuer, da ursprünglich die Vergoldung nur im Feuer vorgenommen werden konnte. Die Erfindung der Galvanoplastik gab dieser Fabrikation einen besonderen Impuls, sie ermdigte aber auch die Herstellung sehr billiger Waaren. Inzwischen hatte man das Zink als vorzügliches Gussmaterial kennen gelernt, aus welchem sich viel leichter und billiger als aus seiner Legirung mit Kupfer Kunstgegenstände herstellen ließen. Seiner Verwendung zu diesem Zweck stand nur seine Farbe, noch mehr seine rasche Oxydation mit Bildung eines häßlichen mattgrauen Tones im Wege. Die Galvanoplastik bot das Mittel, das Zink unveränderlich und der echten Bronze täuschend ähnlich herzustellen. Lange Jahre waren insbesondere die vergoldeten Standuhrgehäuse ein sehr beliebter Artikel; der badische Schwarzwald allein lieferte viele Tausend Stück jährlich davon.

Gold war mittlerweile im Hause überhaupt Mode geworden. Die Rahmen mußten von Gold erscheinen und da für die meisten das echte Metall zu theuer war, wurden die Rahmen mit Silberblatt beklebt und dieses mit einem gelben Firnis überzogen, der einen recht täuschenden Goldton hervorruft. Gallerien und Rosetten der Vorhänge mußten goldig erscheinen, ebenso die Kronleuchter. Sie wurden aus Messing hergestellt und ebenfalls mit einem Goldfirnis überzogen, der dann den doppelten Zweck hatte, den Farbenton zu verändern und die Oxydation zu verhindern.

Seit etwa zwanzig Jahren begann nun Paris eine Veränderung des Geschmacks vorzubereiten. Man hatte gelernt, die Bronze, beziehungsweise Messing schön zu patinieren, d. h. mit einem den Charakter des Metallischen während gleichförmigen Farbentons zu überziehen.

Die echte Bronze trat nun in einem anderen Gewande auf, in allen Nuancen zwischen gelb, braun, schwarz und grün. Die Zinkguss-Waaren wurden nach vorausgegangener galvanischer Vermessung ebenso behandelt. Auch wurde Verfilberung beliebt, besonders als Alt Silber, mit dunkleren Vertiefungen und schwachem Grau über dem glänzenden Relief. Als Concurrent des Metalles trat auch der Feinbleisguss auf, der sich nicht bloß in seinem natürlichen mehr oder weniger modifizierten Farbenton hielt, sondern durch galvanischen Ueberzug auch andere Metalle imitierte, besonders durch Verfilberung und Verkupferung. (Schluß folgt.)

Nachgewerbliches und Vermischtes.

* In letzter Zeit wurde an uns wiederholt das Ersuchen gestellt, daß wir zur Centralisation der Metallarbeiterfachvereine auffordern möchten. Da wir uns gleich zu den ersten Nummern unseres Blattes dahin ausgesprochen, daß die Gründung von Fachvereinen überall bewerkstelligt werden solle, um später auf geeigneter Grundlage ein Cartellverhältnis der einzelnen Vereine untereinander oder eine Centralisation mit Zweigvereinen zu bilden, so glaubten wir von einer besonderen Aufforderung bisher deshalb Abstand nehmen zu müssen, weil die Verhältnisse selbst ein Uebriges thun werden, um diesen Schritt herbeizuführen und weil wir die Initiative hierzu lieber aus der Mitte unserer Genossen ergreifen sehen. Was an uns liegt, werden wir thun, um die Sache zu begünstigen. Es ist aber auch unerlässlich, daß in allen Städten, wo noch keine Organisation der Metallarbeiter besteht, unverzüglich mit Schaffung einer solchen vorgegangen wird. Bis jetzt sieht es in dieser Beziehung noch ziemlich mager aus. Nachstehend das Verzeichniß der Orte, an welchen sich unseres Wissens Fachvereine unserer Branche befinden. Sollten in dieser Zusammenstellung Orte übergangen sein, so bitten wir um gefällige Ergänzung. Altenburg (Fachverein der Klempner), Berlin (Fachvereine der Schlosser, Gliriker, Klempner, Nähmaschinenbauer, Gas-, Wasser- u. Armature), Braunschweig, Cassel, Chemnitz, Dresden, Elberfeld, Eßlingen, Fürth, Hamburg (Fachvereine der Schlosser und Klempner), Gera, Göppingen, Hanau, Kalk, Leipzig, Ludwigshafen, Magdeburg, Mannheim, München, Mainz, Nürnberg (Fachvereine der Mechaniker, Klempner und Metallbrücker), Offenbach, Stuttgart. Wo in 23 Städten befinden sich erst Organisationen. Dies darf uns aber nicht abhalten, auf das erstehnte Ziel loszusteuern. Um nun das Maß in's Rollen zu bringen, möchten wir gleich heute einen Vorschlag machen. Bevor ein entscheidender Schritt ge-

than wird, ist es absolut nöthig, daß man sich über das, was man schaffen will, klar ist. Es wird deshalb von großem Werthe sein, wenn (ähnlich wie bei den Schreibern) zuerst eine Vorgesprechung von Seite der Fachvereine stattfindet und auf dieser die Grundzüge, nach welcher die Organisation geschaffen werden soll, berathen und dann den Mitgliebrn zur Begutachtung unterbreitet werden. Sache dieser Vorgesprechung ist es dann auch, den Zeitpunkt zur Einberufung eines Congresses festzusetzen, sowie alle weiteren Vorarbeiten in die Hand zu nehmen. Mögen daher die Genossen überall unverweilt Hand an's Werk legen.

Aus Berlin wird berichtet, daß 41 Arbeiter der Holz'schen Lampenfabrik wegen einer 10procentigen Lohnreduktion am 6. Febr. die Arbeit eingestellt haben. Herr Holz gibt an, durch die Concurrenz zu dieser Maßregel gezwungen zu sein, außerdem aber geschehe es auch aus „Humanität“, da er sonst bei der jetzigen geschäftsstillen Zeit die Arbeiter entweder auf Halbzelt setzen oder entlassen müsse. Da bei Herrn Holz fast durchweg in Akkord gearbeitet wird, so ist die ganze Maßregel sehr durchsichtig. Angenommen, das Geschäft ginge schlecht, so wäre den Arbeitern sicher eine Verkürzung der Arbeitszeit und dementsprechende Verminderung des Lohnes noch lieber, als die volle Arbeitszeit fortzuführen, dagegen aber an den einzelnen Akkordpreisen abzugucken. Und darauf läuft eben die „Humanität“ hinaus: Herabdrücken des Arbeitslohnes, um mehr „Entbehrungslohn“ herauszuschlagen zu können. Die Manipulationen des Herrn Holz wurden bereits in einer allgemeinen Versammlung von Klempnern, Glirikern, Metallbrücker und Schnittarbeitern gebührend gekennzeichnet und einstimmig beschlossen, die Angelegenheit in die Hände der Lohnkommission der Berliner Klempner zu legen und für die bedrängten Werkskollegen durch Sammlungen einzutreten. Es ist deshalb Bezug von Arbeitskräften um so mehr fern zu halten, als auch in anderen Fabriken bereits angekündigt wurde, daß bei einem Unterliegen der Holz'schen Arbeiter ebenfalls eine Lohnreduktion vorgenommen werden soll. — Briefe u. sind zu richten an M. Lücke, Melchiorstraße 21. —

Die Arbeitervereinigungen (Labor Unions) in Nordamerika haben, wie wir einer Zusammenstellung der deutschamerikanischen Gewerbe- und Industriezeitung „Fortschritt der Zeit“ entnehmen, bereits eine ziemlich Mitgliederzahl.

Es zählen:

	Mitglieder.
Eisen- und Stahlarbeiter	42,000
Kohlen-Minirer	36,000
Cigarrenmacher	18,000
Schuhmacher	17,000
Typographische Union	15,000
Eisengießer	14,000
Maurer und Steinhauer	12,000
Lokomotivführer	12,000
Telegraphen- und Leitungsmänner	12,000
Lokomotivheizer	11,000
Matrosen auf den Binnenseen	7,700
Eisenbahnkondukteure	7,000
Glasarbeiter	7,000
Bauschreiner und Zimmerleute	6,700
Granitarbeiter	6,000
Wollspinner	5,000
Reflektionsmiede	4,200
Polsterer	3,500
Deutsche Buchdrucker	3,000
Fußschmiede	2,500
Metallarbeiter	2,000
Stationäre Maschinenmeister (Engineers)	1,700
Sattler	1,500

Totalmitgliedschaft der 23 Vereine 245,800

Sechszehn dieser Organisationen veröffentlichen eigene Blätter. Diese Aufstellung scheint uns aber noch nicht vollständig zu sein, da unseres Wissens die Möbelschreiner ebenfalls eine Organisation besitzen und ein Organ unter dem Titel: „Arbeiter-Möbeljournal“ herausgeben.

Dem soeben ausgegebenen Rechenschaftsbericht des „Unterstützungsvereins Deutscher Buchdrucker“ für das Jahr 1883 entnehmen wir folgende interessante Zahlen: Der Verein zählte am Jahresluß ca. 12,000 Mitglieder. — Die Hauptausgaben im abgelaufenen Jahr stellen sich wie folgt: Unterstützung für Arbeitslose am Orte 28,532 M., Ausgaben für Reiseunterstützung 132,199 M., zusammen also Ausgabe für arbeitslose Mitglieder 160,713 M. in einem Jahr. Ferner wurden verausgabt für Aufrechterhaltung des Tarifs 22,000 M. Der Kassenbestand betrug am Jahresluß in der Allgemeinen Kasse 160,259 M. 40 Pf., in der Invalidenkasse (bei ca. 8000 Mitgliedern) 288,167 M. 37 Pf.

— Rußlands Eisenindustrie. In Rußland bestehen 141 Eisenhüttenwerke mit 205 Hochofen, welche jährlich 450,000 Tonnen Roheisen liefern. Ferner sind 201 Walzwerke für: verarbeitetes Eisen, Stabeisen, Schienen, Kommerzwaare u. vorhanden. An Eisengießereien besitzt Rußland 119, in welchen 7000 Arbeiter beschäftigt

sind, und Maschinenfabriken 187 mit 42,000 Arbeitern. Schließlich finden noch 4,400 Arbeiter ihren Verdienst in 45 Nagel- und Drahtfabriken.

Correspondenzen.

Hamburg. Der Fachverein der Klempner hielt am 22. Jan. im Lokale des Herrn Neuber, Spitalerstraße, seine erste ordentliche Generalversammlung. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden und Bekanntgabe der Tagesordnung erstattete der Cassier, Herr Dänner, den Rechenschaftsbericht. Es ergibt sich aus der Abrechnung, daß es der Verein seit seiner Gründung (Anfang September v. J.) auf eine Mitgliederzahl von 801 gebracht hat, die sich auf 182 Werkstätten vertheilt. Die gesammelten Einnahmen betragen bis Ende Dezember 800 M., die Ausgaben 188 M., bleibt somit ein Cassenbestand von 181 M. Der Verein besitzt eine Bibliothek von ausgetretenen Klaffischen und wissenschaftlichen, sowie Fachzeitschriften. Ein unentgeltlicher Arbeitsnachweis wurde ebenfalls geschaffen. Herr Boas spricht seine Freude darüber aus, daß der Verein seit seinem kurzen Bestehen so gute Fortschritte gemacht hat und fordert die Mitglieder auf, auch weiterhin für die Befestigung unserer Organisation zu wirken. — Die hiesige Kosmogonische Gesellschaft veranstaltet eine Reihe naturwissenschaftlicher Vorträge. Herr Boas gibt bekannt, daß den Mitgliedern des Fachvereins der Zutritt zu ermäßigten Preisen gestattet sei und erucht die Kollegen, hiervon Gebrauch zu machen, denn es sei für jeden sonst aufgetretenen Arbeiter notwendig, sich auch über das Entstehen der Welt und der Lebeselemente Klarheit zu verschaffen. — Hierauf kommt ein Antrag des Vorstandes zur Verlesung, bei der 1881. Versammlung das Gesuch einzulegen, den Titel „Fachverein der Klempner“ umändern zu dürfen in „Fachverein der Klempner, Schieferbeder, Metallbrücker, Gas- und Wasserarbeiter.“ Herr Boas motivirt den Antrag dahin, daß es schon bei Gründung des Vereines Wunsch gewesen sei, diese Branchen mit in den Verein aufnehmen zu dürfen, daselbst sei aber von der Versammlung nicht erlaubt worden; es sei jedoch wiederholt von Mitgliedern der Wunsch ausgesprochen worden, auch von einer öffentlichen Versammlung dieser Branchen, so daß sich der Vorstand verpflichtet fühlte, diesen Antrag einzubringen. Herr Ohm ist gegen diesen Antrag, indem er hervorhebt, daß die einzelnen Branchen ihre Angelegenheiten besser regeln könnten. Herr Otto tritt für den Antrag ein, der Kasstengeld dürfte bei uns nicht vorherrschen, gegen denselben müßten wir Front machen. Herr Kautenberg empfiehlt, statt die einzelnen Branchen im Titel anzuführen, einfach zu setzen: „Fachverein der Klempner und verwandter Berufsgruppen, welcher Antrag nach Beschwörung von Eckardt und Wittich angenommen wurde. — Ein weiterer Antrag, dahingehend, jedem zugereisten Kollegen, der zwei Monate einem Klempnerfachverein angehört, eine Unterstützung von 75 J zu gewähren, wird von Herrn Otto mit dem Hinweis motivirt, daß dies schon in mehreren Städten eingeführt sei. Der Antrag wird von den Hh. Kautenberg, Dänner, Groß, Wittich, Eckardt und Semme unterstützt und mit der Abänderung, vorläufig nur 50 J auszusahlen, angenommen. Der Vorsitzende spricht hierbei die Hoffnung aus, daß, wenn sich in den deutschen Gauen erst genügend Fachvereine gebildet hätten, ein engeres Zusammenschließen stattfinden müßte, um die Fachgenossen wirksamer unterstützen zu können. — Von Herrn Witt. Meßger wird der Antrag eingebracht, dem § 1 des Statuts hinzuzufügen: „Rechtsschutz in Fällen, wo zwischen Mitgliedern des Vereines und ihren Arbeitgebern Differenzen über Arbeitslöhne, Vertragsbruch u. entstehen und gerichtliche Entscheidung angerufen werden muß.“ In Begründung seines Antrages hob Herr Meßger hervor, wie schwer es unter den heutigen Rechtsverhältnissen für einen unbemittelten Arbeiter sei, Klage zu erheben, anders sei es jedoch, wenn der Verein einen tüchtigen Anwalt beauftrage. Dieser Antrag wird angenommen. — Herr Sonntag stellt den Antrag: Diejenigen Mitglieder, welche wegen restirenden Beitrags ihrer Mitgliedsrechte verlustig geworden sind, aber nachweislich in Arbeit gestanden haben, nur dann wieder aufnehmen, wenn sie 6 restirende Monatsbeiträge nachbezahlen. Der Antrag wird nach lebhafter Debatte mit der Abänderung angenommen, daß statt 6 Monate 3 Monate gesetzt wird. — Der Antrag, den Verein in eine Unfallversicherung einzulassen, wird zurückgezogen, da der Verein die Bedingungen nicht eingehen kann. Herr Meßger erblet sich aus diesem Anlaß, in der nächsten Mitgliederversammlung einen Vortrag über die Unfallversicherungsvorlage zu halten. — Beim letzten Punkte der Tagesordnung: Vorstandswahl, wird Herr Boas zum 1. und Herr Otto zum 2. Vorsitzenden wieder gewählt, zum 1. Cassier Herr Dänner, zum 2. Herr Gebert, zum Schriftführer Suhr und zu Beisitzern die Hh. Groß und Förster. Bei der Ergänzungswahl der Revisoren wurden die Hh. Eckardt und Wientke gewählt. — Nach Erschöpfung der Tagesordnung erucht der Vorsitzende, stets die Versammlungen zahlreich zu besuchen. Suhr, Schriftführer.

— NB. Wir ersuchen unsere Fachgenossen in ganz Deutschland, überall mit Gründung von Fachvereinen vorzugehen, damit wir später eine Centralisation der Fachvereine in's Leben rufen können, welche es verhindert, daß unsere Fachgenossen zu sogenannten „Bagabonden“ herabsinken. Diejenigen Vereine, welche betreffs Unterstützung mit uns in Verbindung treten wollen, ersuchen wir, an nachstehende Adresse zu schreiben.

S. Boas, Lincolnstraße 8/0.
St. Pauli-Hamburg.

Berlin. Die vom Fachverein der Schlosser einberufene öffentliche Schlossergewerkschaftsversammlung, welche am Sonntag, den 3. Febr. im Quargarten-Theateraal, Alexanderstr. 40, tagte, war von ca. 500 Personen besucht und referirte Herr Stadtvorordner Göbel über den „Normalarbeitstag.“ Seiner vom lebhaftesten Beifall begleiteten Ausführungen traten die Anwesenden durch einstimmige Annahme folgender Resolution bei: Die am 3. Febr. versammelten Schlosser Berlins erklären sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und beschließen, um das große Ziel „den Normalarbeitstag“ zu erreichen, sich so schnell wie möglich zu organisiren. —

Düsseldorf. Es freut uns, berichten zu können, daß hier wieder ein reges Leben unter den Metallarbeitern herrscht und die Theilnahme an der Bewegung für die freien eingeschriebenen Hilfskassen in stetem Wachsen ist. Eine Versammlung, in der Herr Frohne über das neue Krankenlängengesetz sprechen sollte, wurde leider unterjagt und die 1881. Polizei hatte „alle Hände voll zu thun“, um am dem Abend, an welchem die Versammlung

stehenden sollte, alle Lokale, in denen die Arbeiter gewöhnlich verkehren, überwachen, damit ja kein „Unheil“ geschehe. — Was den Geschäftsgang im Allgemeinen betrifft, so ist zu berichten, daß fast alle Branchen in voller Thätigkeit sind, hin und wieder geht es wohl in einer derselben etwas flau. Dagegen tritt in unserem benachbarten Herzdt das Wohlwollen der Großindustriellen für ihre Arbeiter immer merkwürdiger zu Tage, so daß unter den Arbeitern zweier Etablissemens die größte Entzückung herrscht. Es sind dies die Firma Neuffer Hütte, welche ihren Arbeitern zu Neujahr das schöne Geschenk von 10% Lohnabzug bescheerte, so daß Familienmitglieder mit 3-4 Kindern bei einem Lohn von 1 M 60 J bis 1 M 70 J ihr Dasein fristen müssen. Ferner die Firma Neuffer Eisenwerk, Rudolf Daelen, welche der ersten nicht im geringsten nachsteht; darüber diene folgendes: Mit Neujahr wurde wie üblich die Bilanz gemacht und das Resultat war nach dem, was zu den Ohren der Arbeiter gedrungen ist, ein zufriedenstellendes. Was war nun der Lohn, den man den Arbeitern für ihren Fleiß und sauren Schweiß bot? Abgesehen davon, daß man ihnen zu Neujahr ebenfalls Geld ließ, ihre Bilanz zu ziehen, indem man den Betrieb des Werkes eine Woche einstellte, erfolgte eine Gratifikation von 10% Lohnabzug mit der Bemerkung, das Geschäft gehe jetzt schlecht, wenn es wieder besser gehe, dann werde der Lohn auch wieder voll bezahlt. (Ob man nun von den Arbeitern pro Tag ein geringeres Quantum Arbeit fordern wird? D. N.) Die Erfahrung hat jedoch bisher gelehrt, daß es mit dem Versprechen der Herren sehr wenig ausbleibt. Das Geschäft geht da immer schlecht, es geht ihnen wie dem Juden, der nur vom Schaden lebt. — Auch unsere Hilfskasse wird den Herren in Herzdt unbedeutend und soll bereits (welche Naivität!) nach Berlin geschrieben und um Auflösung der freien Hilfskasse ersucht worden sein. In die Fabrikantenkasse auf dem Neuffer Eisenwerk bezahlt der Arbeiter pro verbiente Mark wöchentlich 2 J und erhält in Krankheitsfall bei freier ärztlicher Behandlung 1/3 des Lohnes ausbezahlt, davon gehen aber die ersten 3 Tage ab und hat der Arbeiter am ersten Tage auch nur kurz gearbeitet, so kommen 4 Tage in Abzug. Da ist denn die freie Kasse eine unangenehme Noth, da sie bedeutend mehr leistet. Da man derselben jedoch nichts anhaben kann, so soll man sich mit dem Gedanken tragen, die Fabrikasse aufzugeben, wofür die Arbeiter nur dankbar sein werden, denn hohe Beiträge zahlen und wenig Unterstützung dafür zu erhalten, harmonirt nicht recht zusammen. Als ein Grund zur Auflösung wird auch angeführt, daß die Arbeiter sich viel besser fänden, wenn sie krank als wenn sie gesund sind, indem sie, die Unterstützung aus der Fabrikasse und der freien Kasse zusammengerechnet, mehr beziehen, als wenn sie arbeiten. Ob die Herren wohl ahnen, welche Illustration sie mit solchen Redensarten, die zugleich eine Belehrung der Arbeiter sind, zu dem Kapitel von den hohen Arbeitslöhnen liefern? — Wie aber kann dieser immerwährenden Reduzierung der Arbeitslöhne Einhalt gethan werden? Es wäre Pflicht des Staates, diesem Treiben durch Festsetzung eines Minimallohnes zu begegnen, denn wie soll der Arbeiter bei einem Verdienst von 1 M 70 J den Anforderungen gerecht werden, die man an ihn stellt: Familie ernähren, Miete, Steuer u. s. w. zahlen? Kann er dies nicht, so ist das Ende vom Lied, daß der Exekutor in's Haus kommt und die wenigen Habseligkeiten, die von dem sauer erpärten Gelde angeschafft sind, mit Beschlagnahme belegt. Der Staat fordert von dem Arbeiter Pflichten, möge er ihn auch vor ungebührlicher Ausnutzung seiner Arbeitskraft schützen.

München. In zwei kurz auf einander folgenden allgemeinen Metallarbeiterversammlungen hat sich ein Fachverein gebildet. Der Grundstein wurde in der am 2. Febr. von Spengler Urban einberufenen Versammlung zu der so notwendigen Vereinigung von Fachgenossen gelegt. Die zweite vom provisorischen Ausschuss einberufene Versammlung, in der die Feststellung der Statuten und die Vorstandswahl vorgenommen wurde, brachte reges Leben in den jungen Verein, was sich durch zahlreiche Beiträge kundgab. Wir haben bereits 203 Mitglieder zu verzeichnen. Die Vorstandswahl besteht aus folgenden 9 per Allmation gewählten Personen: Sp. Urban, 1. Vorsitzender, Busch, Stellvert.; Wamsanz, Kassier; Hochner, Stellvert.; Weindl, Schriftführer; Seitz, Stellvert.; Staffberger, Roe, Hirschstätter, Revisor. — Die Vereinsversammlungen und Ausnahmen finden jeden ersten und dritten Sonntag, Vormittags 10 Uhr im Vereinslokal, H. Rosengarten, Sonnenstr., statt.

Mannheim-Ludwigshafen. Die noch jungen Fachvereine nehmen in der Arbeiterbewegung bereits einen respectablen Platz ein und erfreuen sich der Aufmerksamkeit dreier Factoren im Staate: der Arbeiter, der Fabrikanten und Behörden. Die Arbeiter sehen in diesen Vereinen die Organisation, welche die Interessen ihrer Mitglieder den vielfach unberechtigten Forderungen der Fabrikanten gegenüber zu wahren berufen sind. Die Fabrikanten sehen in den Fachvereinen den Damm gegen die Hochfluthen von — Beglückungen, mit welchen sie den Arbeitern zu Leibe gehen wollen. — Die hohe Behörde — davon weiter unten. Diejenigen Kollegen, welche die Fachvereinsbewegung aufmerksam verfolgen, wissen, daß sich am 1. Oktober v. J. in Mannheim und Ludwigshafen Fachvereine der Metallarbeiter constituirt haben. Beide Vereine entwickelten sich sehr gut und werden bald zu den tüchtigsten gezählt werden, weil ihnen die Elite der Arbeiter angehört. Ende Januar d. J. zählte der Verein Mannheim 142, Ludwigshafen 70 Mitglieder. Abonnenten unseres Fachorgans, der „Deutschen Metallarbeiterzeitung“, sind zusammen nahezu 300. In den Vereinen werden hauptsächlich volkswirtschaftliche und gewerbliche Vorträge gehalten, gegen welche unsere Herren Fabrikanten solange nichts einwenden, als der Bestand des heiligen Selbstsacks nicht alterirt wird. Die hohe Behörde ist anderer Meinung. Sie denkt mit dem „Arbeiterfreund“ Stücker: „betriebswirtschaftlich, was mit Vorträgen über Normalarbeitszeit, Fabrikgesetzgebung und andere „unnütze“ Dinge? So wollten wir in Mannheim über das „Zeitalter des Dampfes“ einen Vortrag halten lassen und hatten zu diesem Zwecke den Reichstagsabgeordneten Herrn Frohne eingeladen, ohne zu bedenken, daß der genannte Herr unter dem „§ 9 Abs. 1“ steht. Der Vortrag wurde, trotz seines rein culturhistorischen Inhalts verboten, ebenso in Ludwigshafen ein Vortrag über „internationale Fabrikgesetzgebung!“ Sonst ist es hier wie allwärts. Die Fabrikanten klagen über die hohen Arbeitslöhne, welche sie zahlen müssen und über starke Concurrenz.

Wir müssen billiger liefern, jedoch nicht auf Kosten unseres „Entbehrungs“lohnes, sondern ihre Arbeiter müßt billiger arbeiten,

sonst gehen wir dem sichern Bankrott entgegen“ so sammeln unsere „armen“ Herren. In Gemeinschaft mit den Werkführern wird dann calculirt und das Resultat einer solchen „Calculation“ ist Reduction der „hohen Löhne.“

Vorigen Sommer wurden z. B. in der Langschen Fabrik in Mannheim massenhaft Arbeiter eingestellt. Die Fabrik hatte, wie es jetzt gang und gäbe ist, Bestellungen auf möglichst kurze Lieferfrist angenommen. Tag und Nacht wurde gearbeitet und zwar auf Stilllohn — da hat mancher Arbeiter am Lohnstage geklagt! In Folge der planlosen Produktion mußten in der ungünstigsten Jahreszeit 200 Mann entlassen werden, von welchen nur ein Theil Arbeit gefunden hat, die anderen befinden sich auf der „Wagabondage“.

Den nicht organisirten Arbeitern treten die Herren Fabrikanten willkürlich entgegen; wenn sie sich auch im Concurrenzampfe bekämpfen, gegen die Arbeiter sind sie einig. Nun, wir wollen und sollen uns an dieser Einigkeit ein Beispiel nehmen und rufen unseren Kollegen überall zu: tretet ein in die Fachvereine! Der einzelne Mann ist leicht zu besiegen, eine einige compacte Masse kann alle Angriffe erfolgreich abschlagen. Die Arbeiter, welche so oft für andere Leute die Kaskanen aus dem Feuer geholt haben, müssen doch für die eigene Sache sich ins Zeug legen. An die Mitglieder der Fachvereine ergeht deshalb der Ruf: „Lehrt eure Kameraden über Ziele und Zweck der Vereine und sucht sie für dieselben zu gewinnen!“ Es genügt nicht, daß einzelne Männer sich aufopfern, mit vereinten Kräften kommt man eher an's Ziel. Wenn diese Zeiten Erfolg haben und die noch nicht organisirten Genossen zum Beitritt in die Fachvereine veranlassen, so ist ihr Zweck erfüllt.

Uebers. Betreffs Gründung eines Fachvereins der Metallarbeiter aller Branchen trat hier vor Kurzem ein Comité zusammen, welches am 8. Febr. eine öffentl. Versammlung der Metallarbeiter mit der Tagesordnung: „Die Bestrebungen und Ziele der Fachvereine einberief. Der Referent S. Rädiger gab in klarer sachlicher Rede zunächst einen geschichtlichen Ueberblick der Verhältnisse des Handwerkerstandes im Mittelalter und kam dann auf die durch die Erfindung der Maschinen entwickelte Großindustrie und Concentration des Kapitals, sowie der jetzigen Stellung des Arbeiters gegenüber den allgemeinen Fortschritt der Cultur zu sprechen. Redner weist nach, daß ein festes Zusammenstehen in Fachvereinen gegenüber den jetzigen Verhältnissen nothwendig sei. Selen auch diese Vereine keine Radikalmittel zur Verbesserung unserer Lage, so könne doch durch dieselben vielen bestehenden Uebelständen abgeholfen werden. Redner ging dann näher auf das vom Comité entworfenen Statut ein und forderte zum Schluß die anwesenden Metallarbeiter auf, dem Fachvereine beizutreten. Die Versammlung gab durch stürmischen Beifall ihr Einverständnis mit dem Referenten kund. In die ausgelegten Listen ließen sich sofort 50 Mann einschreiben. Die Constatirung des Vereins findet Sonnabend, den 28. Febr. statt.

Technische Mittheilungen.

Das Löthen ohne Lötzhilfen läßt sich nach dem „Techn.“ verrichten, wenn man die Theile mittelst der Felle oder an der Drehbank so zurichtet, daß sie genau passen, dieselben dann mit einer Lötzhilfsflüssigkeit bestricht, ein glattes Blattzinn dazwischen legt, sie mit Bindendrad zusammenbindet und das Ganze dann über einer Lampe oder am Feuer erwärmt, bis das Blattzinn schmilzt. Auf solche Weise lassen sich Messingstücke so zusammenlöthen, daß die Verbindungsstellen kaum gefunden werden können. Mit gutem weichen Lothe vermag man fast alle Lötzarbeiten über der Lampe zu verrichten, ohne daß der Lötzhilfen dazu nöthig wäre. Dann läßt sich aber auch der verschiedene Grad der Schmelzbarkeit der Lothe mit Vorteil zu mehreren Lötungen oder Verbindungen an einem und demselben Stücke verwenden. Wenn man das erste Mal mit einem feinen Lothe, das aus 2 Th. Blei, 1 Th. Zinn und 2 Th. Wismuth besteht, löthet, so läuft man nicht Gefahr, daß es schmelze, wenn man nahe an der Lötzhilfsstelle nochmals mit Wismuthlot, zusammengesetzt aus 4 Th. Blei, 4 Th. Zinn und 1 Th. Wismuth, löthet, denn die Schmelzpunkte dieser beiden Lotharten liegen weit genug auseinander, als daß die erste Lötung bei der zweiten schmelzen würde. — Manche Lothe bilden keine schmelzbaren Verbindungen. Um Messing, Kupfer oder Eisen mit einander zusammenzulöthen, muß man hartes Loth anwenden, z. B. ein Loth von gleichen Theilen Silber und Messing. Für Eisen, Kupfer oder schmelzbare Messing sind dünn ausgewählte Silbermünzen zweckmäßig, die eine zähe Verbindung ergeben und nicht allzu theuer sind, da sich Silber gut strecken läßt. Zu den härtesten Lothen ist Borax das beste Fluzmittel. Es löst Dryde auf, die an der Oberfläche des Metalles vorkommen, und schützt es vor weiterer Einwirkung der Luft, so daß das Loth vollkommen in Berührung mit den zu verbindenden Oberflächen kommen kann. Für weiche Lotharten ist folgende bekannte Lötzhilfsflüssigkeit gut: gleiche Theile Wasser und Salzsäure, mit Zinn gesättigt. Bei der Benutzung gewöhnlichen Bleischmelzloths ist bekanntlich Parz das beste und billigste Fluzmittel. Es hat den Vortheil voraus, daß es an dem Artikel, an welchem es gebraucht wird, kein Rosten veranlaßt.

Briefkasten.

Halle a. S. Bei fraglicher Abonnentenzahl können wir nur per Exemplar und Quartal um 65 J abgeben.

Karl. Es wird ein diesbezüglicher Artikel erscheinen, aber erst in einiger Zeit.

Dresden. Malate für die Zeitung besitzen wir nicht, wir versprechen uns davon auch wenig Erfolg. Durch persönliche Wirkksamkeit kann weit besser agittirt werden.

Cotta. Ihre Auffassung von § 7 des Statuts ist die richtige. Es ist ja ganz deutlich darin ausgesprochen, daß, wer während der Probezeit erkrankt, für die Dauer der Krankheit aller Rechte und Pflichten entbunden ist, nicht etwa nur innerhalb der acht Wochen. Erst nach Genesung und Beibringung eines Gesundheitsattestes tritt das Mitglied wieder in seine Rechte und Pflichten ein.

Rabenau. Ihren guten Willen vollkommen anerkennend, müssen wir von einer Aufnahme Ihrer Zuschrift um deswillen Abstand nehmen, da sie in ihrem ersten Theile zu sehr einem bereits in voriger Nummer enthaltenen Berichte ähnelt.

Wir erlauben um Retoursendung aller überzähligen Exemplare von Nr. 3 dieses Jahres.

Die Expedition.

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Verlag v. F. F. Poigt in Weimar.

Klempner-Schule.

Eine systematisch fortschreitende Konstruktionslehre für Blecharbeiter.

Enthaltend die wichtigsten Lehrränge aus der darstellenden Geometrie, Projektionslehre, Entwicklung der Körperneße, der Geisen, Modelle und Schablonen aus dem Klein- und Baugewerbe, sowie eine Anleitung zur Berechnung der Körper nach ihrem Flächen- und Kubikinhalt.

Zum Gebrauche für Fortbildungsschulen sowie insbesondere zum Selbstunterricht. Herausgegeben von Ch. Schröder,

städtischer Lehrer und Zeichenlehrer an der Fortbildungsschule zu Gersdorf.

Erste Folge.

Nebst einem Atlas von 25 Folio-Tafeln mit 278 Beispielen.

8. Geh. 6 M 75 J.

Zweite Folge.

Eine vollständige und ausführliche Konstruktionslehre für geförderte Klempnergehilfen und Meister.

Enthaltend alle in der Klempnerei vorkommenden konstruktiven Aufgaben und Lösungen, mit besonderer Berücksichtigung aller schwierigen Aufgaben der Bauklempnerei.

Nebst einem Atlas von 30 Folio-Tafeln, enth. 464 Hauptfiguren, sowie 10 Modellbogen mit Schnittfiguren in natürlicher Größe.

8. Geh. 13 M 50 J.

Vorräthig in allen Buchhandlungen und auch zu beziehen durch

Wörlein & Comp. in Nürnberg.

Cyankalium, Nickelsalze, Nickel-Anoden gegossen und gewalzt (patentirt) sowie sämtliche **Chemikalien für galvanische Bäder** fabricirt und versendet in bester Qualität

Kordelheim Emil Brezins

b. Frankfurt a/M. Chemische Fabrik.

NB. Anleitung zur Herstellung sämtlicher galvanischer Bäder; Ertheilung von Auskunft und Rathschläge gratis!

Ein tüchtiger Blecharbeiter, welcher sich auf allen Spenglermaschinen gut auskennt und die Aufsicht in einer Blechwaarenfabrik zu besorgen hat, wird in Budapest als **Werkführer** aufzunehmen gesucht. Zuschriften sind zu richten an die Administration des „Ungarischen Metallarbeiter“ in Budapest.

Wirksamste Insertion.

Am 15. Februar 1884 erscheint im unterzeichneten Verlage

Zeitschrift für

Maschinenbau & Schlosserei.

Da seines reichen belehrenden Inhalts wegen das Blatt in fast jeder Maschinenbau-Anstalt und Schlosserei dauernd aufgehoben wird, so ist der Erfolg des Inserats gesichert.

Insertionspreis: 1/4 Seite 50 M., 1/2 Seite 27 M., 1/3 Seite 15 M., 1/8 Seite 8 M., 1/10 Seite 4,50 M., 1/20 Seite 2,50 M. Zeilenpreis 30 J., bei Wiederholungen Rabatt.

Die Expedition der „Zeitschrift für Maschinenbau u. Schlosserei“

Berlin C., Spandauerstraße 17.